



DAVID  
PLATT

# ETWAS MUSS SICH

# ÄNDERN

*Wie sieben Tage im  
Himalaja mir gezeigt haben,  
was wirklich zählt*

BRUNNEN



## Stimmen zum Buch

Packend, erschütternd und herausfordernd zugleich: In den entlegensten Dörfern des Himalaja-Gebirges trifft David Platt auf Menschen in äußerster Armut, mit schwersten Krankheiten und bedrückendem Geisterglauben.

Biblisch ausgewogen fordert Platt jeden Christen heraus zu helfen, irdisches Leid zu mindern – dies aber niemals losgelöst vom Evangelium von Jesus Christus, der allein Menschen vor dem ewigen Leid der Hölle bewahren kann.

Dieses spannende Reisetagebuch kann ich wärmstens empfehlen!

*Christian Wegert, Leiter des Gemeinde- & Missionswerks Arche in Hamburg und 2. Vorsitzender des Netzwerkes Evangelium21*

Ich bin tief beeindruckt, wie empfindsam und ehrlich David Platt mit den aufwühlenden Eindrücken im Himalaja umgeht. Sein Herz nicht vor der erschütternden Not und Armut dort zu verschließen, kostet großen Mut. Wie offen und verletzlich er seine Gewissensfragen und Glaubenszweifel vor Gott bewegt und mit uns teilt, hat mich neu aufgerüttelt und mit der heiligen Unruhe angesteckt, dass sich etwas ändern muss.

*Andrea Specht, Autorin, Mitbegründerin von für Nepal e.V./  
dolpa-kinderheim.de*

Dieses Buch erzählt authentisch, aufrüttelnd und augenöffnend, wie Gott handelt: Er gebraucht Menschen, um Menschenherzen zu verändern. Die Welt schuf er in sechs Tagen, für die Veränderung von

David Platt brauchte er sieben – Zeit genug, um dessen Blick für seine Herzensanliegen zu schärfen.

Eine siebentägige Himalaja-Trekking-Tour führt Platt an Orte, die er noch nie gesehen hat. Seine Erkenntnisse und Schlüsse, die er durch Bibeltexte untermauert, fordern heraus. Und es geht noch weiter, denn die Himalaja-Begegnungen kann jeder von uns haben.

Ich habe Ähnliches bei Besuchen in Slums auf Haiti, Kenia, den Philippinen und an anderen Orten dieser Welt erlebt, daher kann ich vieles aus diesem Buch nachvollziehen. Ich empfehle es allen Leserinnen und Lesern, die nicht so bleiben wollen, wie sie sind. Die Lektüre wird verändern.

*Steve Volke, CEO Compassion Deutschland*

DAVID PLATT

ETWAS  
MUSS SICH  
ÄNDERN

Wie sieben Tage im  
Himalaja mir gezeigt haben,  
was wirklich zählt

 **BRUNNEN**  
Verlag GmbH · Giessen

Originally published under the title: Something Needs to Change

Copyright © 2019 by David Platt

This translation published by arrangement with Multnomah, an imprint of Random House, a division of Penguin Random House LLC.

Published in association with Yates & Yates, [www.yates2.com](http://www.yates2.com)

Titel der Originalausgabe: Something Needs to Change

© 2019 David Platt

Bibelzitate folgen dem Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.

Alle Rechte vorbehalten.

Ferner wurde verwendet und mit „Hfa“ gekennzeichnet:

Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung von Fontis – Brunnen Basel.



© der deutschen Ausgabe: 2021 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Lektorat: Konstanze von der Pahlen

Umschlagfoto: shutterstock

Umschlaggestaltung: Jonanthan Maul

Satz: DTP Brunnen

Druck: GGP Media GmbH

Gedruckt in Deutschland

ISBN Buch 978-3-7655-0759-5

ISBN E-Book 978-3-7655-7588-4

[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)



*Für „Aaron“ und all diejenigen, für die er steht*





# Inhalt

Anmerkung des Verfassers	9
Warum die Tränen?	11
Vorbereitung	19
<i>Tag 1</i> Ankunft	25
<i>Tag 2</i> Noch ein weiter Weg vor der Nacht	33
<i>Tag 3</i> Leichenbrecher und Buttertee	63
<i>Tag 4</i> Ich sah winzige Lichter den Berg heraufziehen	87
<i>Tag 5</i> Krankenschwestern, Lehrer und Forellenkotexperten	113
<i>Tag 6</i> Wie ein König, der in den Krieg ziehen will	135
<i>Tag 7</i> Zerbrochene Teegläser Strahlendes Licht	159
<i>Tag 8</i> Etwas muss sich ändern	179
Was nun?	189
Dank	205
Anmerkungen	207



# Anmerkung des Verfassers

In manchen Teilen der Welt ist es ein gefährliches Unterfangen, Jesus nachzufolgen. Auf diesen Seiten habe ich beschrieben, was ich auf meiner Trekkingtour in den Bergen des Himalaja erlebt und gehört habe – einer Gegend, in der das Evangelium nicht immer auf offene Ohren stößt. Alles hat sich tatsächlich so ereignet. Aus Sicherheitsgründen wurden jedoch wichtige Namen, Orte, Zeiten und andere Details verändert, um die beteiligten Personen zu schützen.



# Warum die Tränen?



**I**n einem Gästehaus am Fuße des Himalaja saß ich auf meinen Knien und weinte bitterlich. Ich war allein – um mich verstreut mein Gepäck der vergangenen Woche: ein Rucksack, Trekkingstöcke, Wanderschuhe. Nach einer siebentägigen Tour über einige der höchsten Berge der Welt würde ich in wenigen Stunden zurück nach Hause in die Vereinigten Staaten fliegen.

Nie hätte ich damit gerechnet, dass ich meine Reise in Tränen aufgelöst beenden würde.

Bisher hatte ich die wenigen Male, die ich in meinem Erwachsenenleben geweint hatte, an einer Hand abzählen können. Zuletzt waren Tränen geflossen, als ich telefonisch die Nachricht erhalten hatte, dass mein Vater ganz plötzlich an einem Herzinfarkt verstorben war.

Aber dieser Tag in einem asiatischen Gästehaus war anders. Diesmal weinte ich nicht, weil *mir* jemand oder auch nur etwas fehlte. Nein, ich heulte hemmungslos, weil *anderen* etwas fehlte – Männern, Frauen und Kindern, denen ich in der vergangenen Woche begegnet war. Der tiefe Schmerz darüber, dass sie so vieles entbehren mussten – Wasser, Nahrungsmittel, Angehörige ... Freiheit und Hoffnung –, brach unaufhaltsam aus mir heraus. Schluchzend warf ich mich auf den Boden und weinte mir die Augen aus.

## Was wir brauchen

Wenn ich an diesen Tag im Gästehaus zurückdenke, frage ich mich, warum dieses Überwältigtsein von der Not anderer für mich so etwas vollkommen Neues war. Wie oft habe ich in Gottesdiensten

schon über die Nöte von Menschen in aller Welt geredet und davon gehört. Ich denke an all die Predigten, die ich über den Dienst an Notleidenden gehalten habe. Ich denke sogar an die Bücher, die ich selbst geschrieben habe, auch über die Hingabe unseres Lebens aus Liebe zu Christus und zur Welt um uns herum. Warum aber haben mich die Nöte anderer nur selten so stark angerührt, dass ich weinend vor Gott niedergefallen bin?

Ich glaube nicht, dass es nur mir so geht. Wenn ich an all diese Gottesdienste zurückdenke, erinnere ich mich nur an sehr wenige Augenblicke, in denen ich mit anderen Christen darüber geweint habe, dass es so vielen Menschen an Wasser, Nahrungsmitteln, Familie, Freiheit oder Hoffnung fehlt. Warum ist das bei uns eine solche Seltenheit?

Unwillkürlich frage ich mich, ob wir die Fähigkeit zum Weinen verloren haben. Ich frage mich, ob wir unmerklich, schleichend und beinahe unbewusst einen Schutzwall um unser Leben, unsere Familien und selbst unsere Kirchen gebaut haben und Gottes Worte an uns in einer Welt existenzieller geistlicher und leiblicher Not nicht mehr an uns heranlassen. Wir betonen oft, wir müssten *verstehen*, was wir mit unseren Köpfen glauben. Ich aber frage mich, ob wir nicht verlernt haben zu *fühlen*, was wir in unseren Herzen glauben. Wie erklären wir es uns sonst, dass wir im Gottesdienst in Liedern und Predigten Jesus als die Hoffnung der Welt feiern und doch nur selten (wenn überhaupt) niederfallen und über die Menschen weinen, die diese Hoffnung nicht haben? Und dass wir so wenig tun, um diese Hoffnung zu verbreiten?

Warum haben wir uns vom Weg Jesu offensichtlich so weit entfernt? Jesus hat über die Notleidenden geweint. Er war voll Mitgefühl für die Menschenmengen. Er lebte und liebte, um den Zerbrochenen Heilung und Trost zu bringen. Er starb für die Sünde der Welt. Warum lassen wir, die wir seinen Geist in uns haben, uns nicht genauso von ihm bewegen und treiben? Gott hat das Evangelium von Jesus nicht dazu bestimmt, in unseren Köpfen und Kirchen

eingesperrt zu bleiben, als hätte es mit unseren Empfindungen und unserem Handeln in der Welt nichts zu tun.

*So viel steht fest: Etwas muss sich ändern.*

Aber wie? Ich lag in diesem Gästehaus nicht deshalb auf dem Boden, weil ich etwas Neues über das Leiden in der Welt gehört hätte, nicht einmal, weil ich in Gottes Wort etwas Neues entdeckt hätte. Auf dem langen Flug nach Asien hatte ich tatsächlich eine ganze Predigt über Armut und Unterdrückung in der heutigen Welt vorbereitet, gespickt mit alarmierenden Zahlen. Doch ich hatte sie aus einer emotional sicheren, erschreckend kaltherzigen Perspektive geschrieben. Der Blick auf Statistiken über Armut, selbst mit der Bibel in der Hand, hatte meine Seele nicht wirklich angerührt. Aber als ich dann Männern, Frauen und Kindern in existenzieller geistlicher und leiblicher Not von Angesicht zu Angesicht begegnete, fiel die Mauer um mein Herz in sich zusammen. Und ich weinte bitterlich.

Eines ist klar: Die notwendige Veränderung geschieht nicht einfach dadurch, dass wir noch mehr Fakten sammeln oder noch mehr Predigten hören (oder auch halten). Was wir brauchen, ist keine Auslegung des Wortes Gottes, keine Erklärung der Welt und auch keine weiteren Informationen. Nein, wir brauchen eine Erfahrung mit dem Wort Gottes *in der Welt*, eine Erfahrung, die die verborgensten Winkel unseres Herzens erreicht. Wir müssen es wagen, der Not und Verzweiflung um uns herum ins Auge zu sehen und Gott zu bitten, in uns ein tiefes Werk zu tun, das wir selbst niemals bewirken, beeinflussen oder vollbringen könnten.

Dies ist mein Gebet für die folgenden Seiten.

## **Ein Risiko**

Beim Schreiben dieses Buches habe ich einen anderen Ansatz gewählt als sonst. In der Regel bin ich ein Prediger, der seine Punkte ausführlich darlegt und erläutert. Aber wie schon gesagt: Ich glaube nicht, dass es das ist, was wir brauchen. Ich glaube, wir brauchen

eine Erfahrung – eine Begegnung, die theoretische Wahrheiten tiefer in unser Herz fallen lässt, als bloße Worte es vermögen.

Also möchte ich in diesem Buch von der Kanzel steigen und Sie einladen, mich auf eine Trekkingtour über einige der höchsten Berge Asiens zu begleiten. Ich lade Sie ein zu essen, was ich aß, zu trinken, was ich trank, in die Gesichter zu sehen, die ich sah, die Menschen zu berühren, die ich berührte, und bei all dem das nachzuempfinden, was ich empfand.

Am Ende möchte ich mit Ihnen gemeinsam überlegen, wie wir diese Tour durch den Himalaja in unseren Alltag übertragen können – an den Platz, an dem wir leben. Ich möchte mir mit Ihnen gemeinsam ausmalen, was passieren könnte, wenn wir das Evangelium vom Kopf ins Herz fallen lassen, sodass es den Kurs unseres Lebens, unserer Familien und unserer Kirchen in der Welt tiefgreifend verändert.

Wenn ich meine Trekkingtour als Rahmen für dieses Buch wähle, dann bedeutet das ein Risiko – für Sie und für mich. Für mich heißt es, die Sicherheit der Kanzel, wo ich normalerweise predige, zu verlassen. Es heißt auch, hinter dem Schreibtisch hervorzukommen, wo ich normalerweise schreibe. Denn ich lasse Sie teilhaben an inneren Kämpfen mit Dingen, die ich predige, mit Wahrheiten, die ich glaube. Wenn ich Sie auf diese Pfade mitnehme, möchte ich Ihnen in meine persönlichsten Gedanken Einblick geben und selbst bohrende, fundamentale Fragen nicht verschweigen.

Zum Beispiel: Wenn das Evangelium wirklich wahr und Gott wirklich gut ist, wo sind dann die Wahrheit und Güte Gottes inmitten von extremer Armut und äußerstem Leid zu finden? Und wo sind sein Friede und sein Schutz für die Unterdrückten und Ausgebeuteten?

Und wie ist das mit dem Leben jenseits dieser Welt? Wenn ein guter Gott dieses Universum regiert, gibt es dann tatsächlich eine Hölle, die auf ewig besteht? Und wenn sie tatsächlich existiert und nie ein Ende hat, warum werden dann so viele Menschen in eine



Hölle auf Erden hineingeboren, nur um sie am Ende gegen die ewige Hölle einzutauschen? Werden die Milliarden von Menschen, die nicht an Jesus glauben, tatsächlich an diesen Ort kommen, selbst wenn sie niemals die Chance hatten, von Christus zu hören?

Es mag Sie vielleicht überraschen, dass auch ein Pastor, für den die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Schrift unumstößlich ist, mit Fragen wie diesen kämpft. Doch es ist so. Und ich weiß sehr gut: Diese Fragen an einem Sonntagmorgen auf einer Kanzel in einem schönen, angenehm klimatisierten Gebäude zu stellen, ist eine Sache. Sie aber irgendwo in den Bergen zu stellen, wo eine vermeidbare Krankheit einem Mann mangels Medizin innerhalb von Stunden Frau und Kinder genommen hat, ist eine ganz andere. Oder wenn Sie in das Gesicht einer Zwölfjährigen sehen, die Sex mit Ihnen haben will, weil sie im Alter von nur zehn Jahren dazu verkauft und versklavt wurde. Oder wenn Sie zusehen, wie ein toter Körper auf einem Scheiterhaufen verbrennt und Sie wissen, dass dieser Mensch von Jesus noch nicht einmal gehört hat.

Ich möchte das Risiko eingehen und Sie hinter die Kulissen blicken lassen, wenn für einen studierten Pastor und Autor angesichts der Dunkelheit in der Welt die tiefsten Überzeugungen ins Wanken geraten und er sich fragt: *Ist Jesus wirklich die Hoffnung der Welt?*

Die Lektüre dieses Buches ist aber auch für Sie ein Risiko, wenngleich ich Ihnen jede Menge Gefahren erspare: Sie müssen nicht im Hubschrauber in einen abgelegenen Teil der Erde fliegen, praktisch abgeschnitten von der Außenwelt, wo Sie tagelang auf Hilfe warten müssten, sollte Ihnen etwas zustoßen. Ich erspare es Ihnen, Hängebrücken zu überqueren und auf schmalen Pfaden zu wandern, wo ein einziger falscher Schritt genügt, um Sie in den Tod zu stürzen. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen wegen Höhenkrankheit, Amöbenruhr, Reisedurchfall oder Infektionen wie Cyclosporiasis, Giardiasis, Malaria, Hepatitis usw. Ich glaube, Sie verstehen, was ich meine. Und ich kann nur sagen: Gern geschehen!

Und doch gehen auch Sie ein Risiko ein, wenn Sie sich auf diese

Tour mit mir einlassen. Ich hatte keine Ahnung, was nach einer Woche im Himalaja in meinem Leben geschehen würde. Wenn ich Sie also einlade, mit mir in die Berge zu kommen, dann bitte ich Sie auch, offen dafür zu sein, dass sich Ihre Sicht auf Ihr Leben, Ihre Familie, Ihre Kirche oder Ihre Zukunft dabei verändern könnte. Ich weiß nicht, ob Sie wie ich in Tränen aufgelöst auf dem Boden liegen werden. Aber ich hoffe, dass Sie es wagen, Ihre Schutzmechanismen abzulegen. Und dass Sie offen sind für etwas ganz Neues, was Gott in und durch Ihr Leben tun will.

Wenn Sie also für diese Reise bereit sind, dann lade ich Sie ein umzublättern.

Denn es muss sich etwas ändern.

*Wenn ich Sie also einlade,  
mit mir in die Berge zu kommen,  
dann bitte ich Sie auch, offen dafür zu sein,  
dass sich Ihre Sicht auf Ihr Leben,  
Ihre Familie, Ihre Kirche oder Ihre Zukunft  
dabei verändern könnte.*

